

*Jes 66,10-14, Laetare, 22.3.2020, Mennonitengemeinde Weierhof, angeschlossen ASM;  
Evang.-Luth. Kirchengemeinde Regensburg-Burgweinting (online und Lesepredigt)*

Liebe Brüder und Schwestern in den Gemeinden auf dem Weierhof, in der ASM und in der Gemeinde in Regensburg-Burgweinting,

räumlich zusammenkommen können wir heute nicht. Wir müssen es aushalten, dass die leibliche Präsenz der anderen nicht da ist und dass unsere Kirchen leer sind. Was wir aber haben, ist die gemeinsame Zeit. Wir können in angespannter Zeit den anderen nahe sein, auch wenn wir sie nicht sehen. Wir können sprechen, Kurznachrichten senden, die Kommunikationsformen des Internets nutzen. Nehmt Euch Zeit für diese gemeinsame Zeit! Die Signale sind jetzt wichtig: »Ich denke an dich. Ich teile etwas mit Dir.« Ich gestehe: Auch heute früh habe ziemlich bald auf mein Handy geschaut und mich gefreut, dass andere Zeit hatten, um sie mit mir zu teilen. Räumlich sind wir getrennt, aber gemeinsam wandern wir durch die Zeit. Das ist schon immer die Existenzform der Christinnen und Christen: Wir sind das durch die Zeit wandernde Volk Gottes. Jetzt ist das lediglich besonders deutlich.

Und so lasst uns auch auf diese Weise Zeit teilen: Wir hören gemeinsam auf den Predigttext und ich sage einige Gedanken dazu weiter. Das Bibelwort für den heutigen Sonntag steht beim Propheten Jesaja, im 66. Kapitel:

*Freuet euch mit Jerusalem und seid fröhlich über die Stadt, alle, die ihr sie lieb habt! Freuet euch mit ihr, alle, die ihr über sie traurig gewesen seid. Denn nun dürft ihr saugen und euch satt trinken an den Brüsten ihres Trostes; denn nun dürft ihr reichlich trinken und euch erfreuen an ihrer vollen Mutterbrust. Denn so spricht der HERR: Siehe, ich breite aus bei ihr den Frieden wie einen Strom und den Reichtum der Völker wie einen überströmenden Bach. Da werdet ihr saugen, auf dem Arm wird man euch tragen und auf den Knien liebkosen. Wie ein Mann, den seine Mutter tröstet, so tröste ich euch; ihr sollt an Jerusalem getröstet werden. Ihr seht es und euer Herz freut sich, und euer Gebein grünt wie Gras. Die Hand des Herrn gibt sich an seinen Knechten zu erkennen und er zürnt seinen Feinden.*

Jes 66,10-14  
Lutherübersetzung 2017, leicht verändert

Da geht es los mit was? Mit Jerusalem. Über Jerusalem fröhlich sein und über Jerusalem traurig sein, das ist beides sehr gut möglich. Ich gestehe, allein schon der Anblick Jerusalems macht mir Freude. Wer schon dort war, wird es nachempfinden können, und gewiss alle kennen die klassische Ansicht schlechthin: Der Blick vom Ölberg auf die Altstadt Jerusalems. In der Mitte, bildbeherrschend, die goldene Kuppel des Felsendoms, dahinter das Gewirr der Gassen, Jahrhunderte und Jahrtausende alt. Die jüdische Tradition will wissen: »Zehn Maß Schönheit kamen in die Welt. Jerusalem nahm neun, der Rest der Welt nahm eines.« (mQid 49b)



Sich über Jerusalem freuen, geht aber über den Anblick der Stadt weit hinaus. Für Menschen jüdischen Glaubens ist es die Stadt Davids und Salomos. Für die Christen, Christinnen darüber hinaus Ort des Heils durch Jesu Kreuzigung und Ostern. Und für Muslime ist Jerusalem »die reine« oder »die heilige« Stadt, al-Quds auf Arabisch.

In diese Freude mischt sich zugleich Traurigkeit, wie es der Prophet ja auch sagt. Die entsetzliche Gewaltgeschichte, die Jerusalem prägt, auch und besonders in den letzten Jahrzehnten. Und dass es den drei Religionen immer noch nicht gelingen mag, zusammen zu kommen. Nebeneinander ja, wenn es gut geht. Mehr nicht. Allzu oft aber weniger, wie wir alle wissen.

Also: Sich an Jerusalem freuen, das geht wohl. Und traurig darüber sein, das geht auch. Ja es folgt auf dem Fuße. Aber bitte: Was hat das nun mit uns zu tun, weit weg und mit durchaus anderen Sorgen im Kopf? Um uns das zu erklären, wechselt der Prophet ganz abrupt die Bilder. Gleich im nächsten Vers geht es nämlich so weiter: *Denn nun dürft ihr saugen und euch satt trinken an den Brüsten ihres Trostes; denn nun dürft ihr reichlich trinken und euch erfreuen an ihrer vollen Mutterbrust.*

Jerusalem soll uns trösten, wie die mütterliche Brust den Säugling tröstet. Hoppla? Um das zu verstehen, müssen wir genau hinsehen. Machen wir uns mal klar, was das Säuglingshafte an einem Säugling ist. Ein Säugling ist doch das: ganz Leib. Seine ganze Präsenz ist das: Der Leib, seine Freuden und seine Bedürfnisse. So direkt, so unmittelbar, dass es da kein Vertun gibt. Alles außenherum ist so was von sekundär. Die Entwicklungspsychologie will wissen, dass für einen Säugling sein Mund die ganze Welt ist. Und an der mütterlichen Brust zu sein, heißt dann: Die Welt ist wieder da, wo sie hingehört.

Erste damit verbundene Einsicht: Wir sind auch so, und wenn wir uns noch so erwachsen wähnen. Wir haben – nein: wir sind Grundbedürfnisse. Wärme, Essen und Trinken, Geborgenheit und Nähe. Ohne die existieren wir nicht. Das ist, finde ich, die erste Übung in diesen Tagen. Eine harte Schule im Elementaren: Was brauche ich denn wirklich? Worauf kommt's echt an? Und auf wie viel, viel, viel kann ich verzichten, obwohl es noch so normal und – scheinbar – wichtig erschien. Der Säugling sind wir alle, gleich ob jugendlich, in den beruflichen Lebensjahrzehnten oder in höherem Alter. Die Aufforderung des Propheten also

heißt: Macht euch klar, was wirklich nötig ist. Und seht vor allem, wie viel, viel, viel von dem, was ihr bislang für normal und nötig hieltet, nur Zierat, Tand und Beiwerk ist.

Eine zweite Einsicht kommt dazu: Ein Säugling zeigt uns überdeutlich, wie bedroht unsere leibliche Existenz ist. Niemand ist schutzloser. Und ja: So schutzlos sind wir offensichtlich alle. Ich erfreue mich einer gewissen Sportlichkeit und habe es gern, mich bestimmten körperlichen Belastungen auszusetzen. Mein Körper ist aber genauso offen für die virale Ansteckung wie der aller anderen. Ja, der menschliche Leib ist zerbrechlich und bedroht. Auch und gerade der Leib derer, die sich erwachsen, stark und gesund wähnen. Auch das ist eine Einsicht unserer Tage. In ihrem Rücken dämmert mir dann noch das: Es gibt ja eine lange Tradition von Leibfeindlichkeit in der christlichen Frömmigkeit. Verzicht, Fasten, Askese: Nähe zu Gott muss sein Entfernung vom Leib. Mir hat das nie eingeleuchtet und wir haben uns auch in der Theologie immer und immer wieder bemüht, uns als eben leibliche Geschöpfe Gottes verstehen und annehmen zu dürfen. Ein Sandkorn Wahrheit ist aber doch dran am Grundgefühl der Asketinnen und Asketen. Auch dies Sandkörnchen im Getriebe soll uns jetzt nichts schaden in diesen Tagen der Verlangsamung und des Innehaltens. –

Jerusalem, die Stadt, über die wir uns freuen dürfen und die doch genauso Anlass zu Traurigkeit ist. Und der Säugling, der uns darauf weist, was wirklich Grundbedürfnisse sind und wie verletzlich unser Leib ist. Das sind die Bilder, das ist das Material, das der Prophet Jesaja uns vorlegt. So weit, so gut. Wie aber kommen sie zusammen, der kleine Mensch, der wir sind, und die Stadt Gottes? Das will ich dem Propheten ablauschen.

Und möchte also nun gern wissen: Kleiner Mensch und Jerusalem, die Stadt Gottes, wie geht das zusammen? Ich höre den Propheten so: Freut euch mit Jerusalem, seid fröhlich über diese Stadt. Eine Freude-Orientierung und Freude-Konzentration wird uns da nahegelegt. Also weg von dem, was ich alltäglich für gegeben und selbstverständlich halte. Und durchaus meine, ich hätte ein Recht darauf. Ich selber wollte, lang geplant, Anfang dieses Monats just in Jerusalem sein und ein Seminar halten. Und im Mai in Norwegen bei Freunden sein. Und bald darauf zur nächsten Konferenz jetten. All das hielt ich für nachgerade selbstverständliche Freude-Aspekte meines Lebens, so als hätte ich sie verdient. Pustekuchen. Da habe ich wohl das ganz normale Leben angebetet, nicht aber den Schöpfer allen Lebens. Sich mit Jerusalem freuen, heißt aber vielmehr: Sieh, wo Gott seinen Weg mit seinem Volk begonnen hat. Mit Abraham, der unser aller Vater ist. Mit dem winzigen Volk Israel, das einen besseren Landkreis bewohnte, eingeklemmt zwischen den Großmächten der Alten Welt. Und mit der kleinen Gemeinschaft derer, die sich zu Jesus, dem Christus zählen und die anfangen, diese Nachricht weiterzusagen, von Jerusalem aus. Die nahm ihren Weg in alle Welt. Gottes Wege sind offenbar so: Er beginnt im ganz Kleinen, Unscheinbaren. und er lässt daraus wachsen, grünen, weiterentwickeln, weitergehen. Von Abraham, unserem Vater, bis heute. Von Jerusalem in alle Welt. Das ist Gegenstand der Freude. Daran wachsen wir. Und wenn ich bei der Gelegenheit sehe, was alles zweitrangig, drittrangig oder völlig unwichtig ist: Umso besser und danke, o Herr, für not-wendende Einsichten.

Ein letztes, und nochmal der Prophet Jesaja: *Wie ein Mann, den seine Mutter tröstet, so tröste ich euch; ihr sollt an Jerusalem getröstet werden.* Gottes Trost ist so: Wir dürfen vor ihm wieder klein und schutzlos sein. Die Heldenerzählungen des Ichs und die Fortschrittsgeschichten der westlichen Kultur sind sehr entbehrlich. Und die Mütterlichkeit Gottes ist so: Sie birgt uns und sie umgibt uns. Gott macht in sich Raum für uns. Und er wird uns wachsen lassen. So wie seine Botschaft von Jerusalem ausging, in die ganze Welt. Das schließt ein, dass wir manchmal die Wege von Gottes abgründig geduldiger Zielstrebigkeit nicht verstehen. Aber wir sind drin in der Bergung, mit der er uns umgibt. Als genau solche gehen wir unserer Wege.

Noch einmal kommen die Prophetenworte. Jetzt aber neu gehört und gesagt für jetzt:

*Freut euch mit Jerusalem und seid fröhlich über die Stadt, die der Ort von Gottes Volk aus Juden und Christen ist. Freut euch, auch wenn so vieles schwierig ist, was dort passiert. Denn ihr sollt wissen: Das kleine Kind in einem jeden und einer jeden von uns darf sich Gott in die Arme werfen und von ihm alles erbitten und erhoffen. Gott breitet seinen Frieden aus, im Maß seiner Geduld, und auch, wenn wir diese Wege manchmal nicht verstehen. Der Herr aber macht in sich Platz für uns und umhegt uns, wie eine Mutter uns umhegt – auch wenn wir erwachsen sind. Das macht unser Herz kräftig und uns zu solidarischen und mutigen Zeitgenossen.*

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre Eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Pfr. Prof. Dr. Martin Hailer  
Pädagogische Hochschule Heidelberg  
Keplerstr, 87, 69120 Heidelberg  
hailer@ph-heidelberg.de  
Foto: Verfasser